

Petra Jürgens

Musik inklusive

Das Medium Musik als Mittel zum Zweck für Pädagogik und Therapie



Foto: Bärbel Lange

Eine Kooperation einer Förderschule, einer Musikschule und eines Gymnasiums in Wunstorf.

Präludium

Exklusion, Segregation, Integration, Inklusion – was davon geschieht wann, wo und vor allem wie? Und in welchen Modi lässt sich diesen Konstrukten Musik als Handlungsmittel in Pädagogik und Therapie bei- und zuordnen?

Anstelle einer wissenschaftlichen Halbwertzeit mute ich den Lesern nun eine Echtzeit zu, d. h. ich schreibe über mei-

ne gegenwärtigen Auffassungen zum Thema einzig aus der Summe meiner Erfahrungen und aktuellen Erlebnisse in Patienten-, Studien-, Pädagogen- und Therapeutengruppen sowie meiner Überlegungen und Selbst-Anfragen im Hier und Jetzt.

Interludium

Musik „inklusive“ – Das Medium als Mittel zum Zweck für Pädagogik und

Therapie, dieses Thema lässt in mir zunächst die Frage entstehen, wer sich wann und aus welchem Grund überhaupt dafür interessiert. Warum entscheiden Sie sich, auch noch diesen Beitrag zu lesen, obgleich Sie doch unbestritten bereits Experten sind? Ganz offensichtlich vertrauen sie in Musik, in das Musizieren und/oder das Hören selbiger. Wahrscheinlich erleben sie ja auch immer wieder in Ihrer täglichen pädagogischen Arbeit, dass Musik mehr ist als Spaß an der Freude, dass sich in und mit ihr ungeahnte Erlebnisräume auftun, dass sie helfen kann, Störungen zu lindern, Leiden zu beseitigen, das inklusive Miteinander besser zu gestalten und Anforderungen leichter zu bewältigen.

In der Tat ist der Beitrag der Musik für eine gelingende Entwicklung unbestritten. Einigkeit besteht wohl auch darüber, dass Musik die Seele berührt, dass sie die Seele zum Klingen bringt und ebenso deren Klang verändern kann. Aber warum ist das so? Ist die Antwort einzig darin zu suchen, dass Musik selbst aus seelischen Kräften heraus gestaltet ist und nur deshalb ihre Selbstwirksamkeit entfaltet? Ganz sicher nicht. Die Frage ist also, was braucht es, damit Musik wirklich zu einer Art „Fahrrad“ für die Seele der Kinder wird und den Inklusionsgedanken lebendig werden lässt? Wie kann dieses Medium ein Mittel zum Zweck für Pädagogik und Therapie werden? Musik als Mittel zum Zweck impliziert Wirkung und Verantwortung. Einzig dieser Zusammenhang ist für mich in Pädagogik und Therapie konstitutiv. Erst die Dialektik von Musik, Wirkung und Verantwortung ist das gestaltende Element.


Musik verstehen

Alles was Musik ist, benötigt sie auch. Und alles, was sie benötigt, kann sie auch bewirken. Musik ist immer sowohl der Beginn als auch die Essenz eines Prozesses. Sie ist Ordnung und sie schafft Ordnung, sie ist und initiiert Bewegung und Begegnung. Musik ist Struktur und Fluss. Als rhythmischer Konsens führt sie sowohl den Ausübenden als auch den Hörer in Resonanz und Korrespondenz mit sich selbst. Das „Fahrrad für die Seele“ Musik bewegt sich also nicht nur selbst, vielmehr wird es von uns gesteuert, und es setzt uns auch im Umkehrschluss in Gang. Dieses Wechselspiel aus Aktivität und Ruhe geschieht im individuellen Tempo innerhalb des Spannungsfeldes von eigenen und musikalischen Rhythmen, Melodien und Harmonien. Wenn also das Medium ein Mittel zum Zweck für die Herstellung oder Wiederherstellung des Gleichgewichtes zwischen Ruhe und Bewegung ist, dann gilt: Die Musik des Gleichgewichtes ist im Gleichgewicht der Musik begründet, denn: Sie ist gebundene Zeit, ist Konstante und Veränderung, ist Stille und Lärm, Harmonie und Dissonanz, ist Katalysator und Konsens. Musik ermöglicht so die Aufrechterhaltung des Einklanges mit unseren eigenen Melodien, unseren eigenen Tempi und unserem eigenen Rhythmus. Sie fordert auf zur Sensibilisierung des Augenblicksbewusstseins, zur Achtsamkeit, zur Präsenz und schafft damit wesentliche Voraussetzungen für mögliche Veränderungen. Musik ist also alles, was der Mensch in ihr, mit ihr und aus ihr macht.

Ich sehe meine Aufgabe darin, mich dieser Komplexität zu stellen, sie in der jeweiligen Situation aufzusuchen, zu erkennen und Modifikationen anzuregen. Die Funktion der Musik wird zunächst durch den Schüler/Klienten/Patienten selbst an uns herangetragen. Das zeigt sich in dem, wie jemand Musik auffasst, erlebt, herstellt, wiederherstellt und hört. Arbeit mit Musik ist zuallererst eine Hör-Schule. Jeder Mensch erschließt und verschließt sich unverwechselbar hörend die Welt. Die Ohren zu öffnen heißt, musikalisches Geschehen und Realität enträtseln zu können. Was jemand hören kann oder

will oder darf oder meint hören zu müssen, gibt Aufschluss darüber, wer was warum für sich bedeutsam findet. Wohin richten beispielsweise die Kinder ganz individuell ihre Aufmerksamkeit? Was hört sich für wen in der Musik wie an? Auf welchem Ohr ist wer wie taub? Hören ist beeinflusst von Erwartungen, Geschmack, Prägungen, Entscheidungen, Vorstellungen und vielem mehr. Damit ist die Art und Weise, wie wir hören, auch ein Ausdruck unserer sozialen Identifizierung.

Hören ist die Kunst, die Dinge zu sammeln, zusammenzuführen und zusammenzuhalten. Hören von Musik ist Planung und Anstrengung. Es stellt Verbindung her. Hören heißt Beziehung. Hören ist die Grundlage für Verständigung und Verstehen. Alles, was wir uns



**Musik ist alles,
was der Mensch
in ihr, mit ihr und
aus ihr macht.**

hörend erschließen, beinhaltet immer mehr als das zuerst Gehörte. Hören ist also ein Vorgang, der sich differenzieren läßt. Pädagogik und Therapie mit Musik ist die Herausforderung, Hörgrenzen, die Grenzen der Aufnahmefähigkeit, ausfindig zu machen, sich mit ihnen auseinander zu setzen und sie zu verschieben. Musik erweitert dabei als ein Gegenüber den Wahrnehmungs- und Beziehungsraum, denn etwas wahrzunehmen heißt, eine Beziehung zu dem Wahrgenommenen aufzunehmen. Musik übernimmt hier eine Stellvertreterfunktion für andere Bereiche der Wirklichkeit. Anders als in der menschlichen Begegnung reagiert die Musik selbst dabei aber nicht. Allerdings vollziehen sich in ihrem an den zeitlichen Ablauf gebundenen Geschehen permanent Veränderungen. Somit kommt der Hörende im Umkehrschluss nicht umhin, auf eben diese Veränderungen zu reagieren.

Hier wird deutlich, dass die Musik eine Stellvertreterfunktion für andere Berei-

che der Wirklichkeit einnimmt. Musik hören, beschränkt die Kinder auf eine auditive Kommunikationsebene. Sie ermöglicht die Auslösung emotionaler Prozesse durch allgemeine Bedeutungsebenen, die sie selbst hat und darüber hinaus über die momentane innere Situation des hörenden Kindes. Diese emotionalen Prozesse sind allerdings nicht selbst pädagogisch/therapeutisch wirksam, sondern können die Bearbeitung bestimmter Reaktionsweisen oder zugrunde liegender Konflikte ermöglichen. Die pädagogische/therapeutische Auseinandersetzung bezieht sich in der Rezeption folglich auf die Erlebnis- und Verhaltensweisen beim Hören von Musik. Hinhören – zuhören – mithören – hineinhören – sich umhören – weghören – aufhören ... Was davon geschieht, wann und warum? Und welche Modifikationen sind notwendig und möglich? Das ist in diesem Kontext die Herausforderung, das ist die Aufgabe für Pädagogen/Therapeuten und Schüler/Klienten gleichermaßen. Insofern betrachte ich die Arbeit mit Musik auch als Art eine höhere Schule, die nie aufhört.

Das Spiel mit der Musik

Neben der Rezeption von Musik arbeiten wir mit den aktiven Methoden Instrumentalimprovisation, Bewegungsimprovisation, Tanz, Malen nach Musik, Stimmimprovisation und Singen. Aktive musikpädagogische/-therapeutische Methoden lassen ein sich-hörbar machen, sich Gehör verschaffen, sich umhören und aufhören zu. Dabei ist der Mikrokosmos „musikalische Aktivität“ dem Makrokosmos „soziale Realität“ kongruent. Jede musikalische Tätigkeit, jede musikalische Produktion ist Repräsentant der sozialen Wirklichkeit, denn im gemeinsamen Musizieren können alle Facetten sozialer Beziehungsgestaltung – quasi verdichtet erlebt – trainiert und verändert werden. Bei diesem Vorgang – der sowohl eigene Behinderungen als auch Ressourcen einschließt – hat das Unvorhergesehene und das Unvorhergehörte seinen Platz. Und genau das ist „Inklusivität/Inklusion“ in Reinform und macht die Modifikation der Musik hin zu einer Funktion in Pädago-



Foto: Nico Abend

gik und Therapie für mich aus. Miteinander musikalisch aktiv zu werden, bedeutet zuallererst Spiel: Spielart – Spielraum – Spielregel – Beispiel – vorspielen – aufspielen – zuspiesen – mitspielen – umspielen – durchspielen – nachspielen – gegenspielen – verspielen – ausspielen – abspielen ...

Spiel in und mit der Musik heißt für mich vor allen Dingen mit sich selbst ins Spiel zu kommen. Das erfordert Organisieren, Nachahmen, Probieren und Wiederholen.

Für Erwachsene ist Spiel zumeist kein Kinderspiel. Mit der Erinnerung an die Kindheit kommt bei so Manchem auch die Wehmut ob der verschütteten Fähigkeit der totalen Spielverlorenheit auf. Sich im Spiel verlieren, heißt nämlich, sich im Intermediär-Raum – dem Raum zwischen Fantasie und Realität – zu bewegen. Das Spiel der Erwachsenen unterscheidet sich in aller Regel nicht unwesentlich von dem der Kinder. Vielleicht wird auch deshalb im Englischen dem Kind das *play* zugeordnet während Erwachsene eher im *match* – dem Wettkampf oder im *game* – also der Unterhaltung und Geselligkeit, Abwechslung suchen. Wir können uns des Spiels im Sinne lebendiger Fantasie

und wirklich leibhafter Identität also nicht ohne weiteres als Werkzeug bedienen. Vielmehr bedarf es zumeist einer einfühlsamen Hinführung, einer Spiel-Anleitung, durch die jene Geschichte, die sich ein Kind selbst und anderen erzählt, nicht fern, sondern ak-

Musizieren ist spielen und spielen bedeutet für mich Wirklichkeit.

tuell im Zusammenhang mit seiner eigenen Identität erscheint. Spiel erfordert Strategien. Daraus sollte aber nicht werden, wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann? Spielt sich der Lehrer/Therapeut zu dieser Rolle auf, dann ist er Spielverderber, dann ist sein Spiel verloren. Was ist im Spiel mit Musik erfahrbar? „Mensch, ärgere Dich nicht, wenn Dir jemand im Zuspiel ganz übel

mitspielt. Nutze Dein Spielzeug für Dein Glücksspiel.“ Das Leben ist ein Spiel und ein Spiel ist das Leben. Würde ich also spielen nur als eine Vortübung ansehen, als ein Vorspiel betrachten, dann spielte ich mit meinem Gegenüber ein falsches Spiel. Musizieren ist spielen und spielen bedeutet für mich Wirklichkeit. Was brauchen Musikpädagogik und -therapie, um kreativer Spielplatz zu sein? Und wie kann ich ausschließen, dass sie zu einer Spielhölle werden? Sie bemerken vielleicht gerade, dass ich – während sich in mir Gedanken zum Spiel abspielen – selbst begann, ein Spiel zu spielen. Jedes Spiel hat folglich auch ein Nachspiel. Musikalischer Ausdruck ist also zuallererst Spielhandlung, ist „inklusive“ soziale Interaktion über das Medium und mit dem Medium. Gemeinsames Musizieren, Tanzen, Singen, Malen, Bewegen erfüllen elementare Bedürfnisse wie Lust, Sicherheit, Identität, Nähe und Distanz. In der gemeinsamen Aktivität ereignet sich Kommunikation per sé. Jeder Beteiligte hat damit nicht nur die Chance, seine eigenen Ausdrucks- und Mitteilungsmöglichkeiten differenzierter kennenzulernen und zu erweitern, sondern sie in den Vergleich

zu bringen mit dem Modus, der ihm von anderen begegnet. Innerhalb dieser angeregten Kommunikation, in der die Musik eben das Mittel zum Zweck darstellt, kann jeder Mitwirkende erfahren, in wie weit er seine Individualität und Originalität einbringt oder eben auch nicht. Musikalische Aktivität ist also ihrem Wesen nach eine mitmenschliche Kontaktaufnahme und Beziehungsgestaltung innerhalb eines klar abgesteckten Rahmens. In dem durch den Pädagogen/Therapeuten mehr oder weniger festgelegten musikalisch-kommunikativen Akt werden das Selbst durch die Anderen und die Anderen durch das Selbst definiert. Musik schafft hier als Medium den Raum für ein Selbsterleben in der sozialen Interaktion, in der Begegnung mit dem Selbst, in der Begegnung mit den Anderen und in der Begegnung mit der Musik als solcher. Das ist Inklusion, denn auf genau diese Weise entstehen das Innen, das Außen und das Dazwischen. Das sind: das eigene Innen und das eigene Außen des Pädagogen/Therapeuten – das Innen und das Außen im Zusammensein – das Innen und das Außen des Schülers/Patienten. Das Verhältnis von Innen und Außen entsteht und reguliert sich im Handeln.

Im Singen oder in einer Improvisation selbst – also dem Zusammenwerfen – reguliert sich allerdings noch gar nichts und die Wirkung unseres Einflusses ist nicht vorher bestimmbar. Aber vor der musikalischen Aktion setzen wir Impulse im Sinne einer möglichen Orientierung am Innen und am Außen von uns und/oder von den Anderen bzw. an dem Dazwischen. Die Entscheidung darüber vollzieht sich in unserem Innen als Folge der Wahrnehmung von unserem Außen. Was sich dann tatsächlich ereignet, bleibt trotzdem offen und wir müssen uns wiederum jene Offenheit bewahren, dies auch zu sehen und reagibel zu bleiben.

Das Innen- und Außenverhältnis

Die Hindernisse in dem Innen – Außenverhältnis sind ein zentrales Therapie- und Pädagogen sind bestens beraten, wenn auch sie genau dies in den

Über die Reproduktion von Musik kann der Raum zwischen Bekanntem und Unbekanntem lebendig erfahren und gestaltet werden.

Fokus ihrer Beobachtungen rücken. Ich sehe in meiner Arbeit mit Musik meine Aufgabe nicht im Regulieren der Impulse meiner Klienten, sondern ich suche sie gemeinsam mit ihnen auf. Innen – Außen – Dazwischen ... Wie sich dieses Verhältnis gestaltet, kann ein Schüler/Patient letztlich über das musikalischen Tun nur selbst erleben, erkennen und regulieren. Die Wirkung des Mittels Musik wird erst über das aktive Handeln und das damit verbundene Er-

leben erzielt, und nur die nachträgliche Reflexion dessen macht eine effektive Bearbeitung der sichtbar gewordenen Dinge möglich. Kontakt aufnehmen und Beziehung gestalten – diese Eigenschaft der Musik wird im aktiven Handeln zur Aufgabe jedes Mitwirkenden. Wenn beispielsweise Kinder Behinderungen im Bereich der Beziehungsgestaltung zu sich, zu Anderen und/oder zu Objekten erleben, bietet die Vielfalt der verschiedenen musikalischen Formen und Strukturen das Fundament und günstigste Bedingungen für alle Nuancen zwischen Sicherheit und Freiheit, Autarkie und Versorgung, Kontrolle und Unterwerfung oder auch Autonomie und Abhängigkeit. Hier drängt sich die Frage auf, ob Sprache dafür nicht gleichermaßen geeignet ist. Musik und Sprache haben in der Tat eine Schnittmenge, sie besetzen aber andere Wirklichkeitsräume. Die Modalität ist eine andere. Anderer Ausdruck schafft anderen Eindruck und nicht alles aus der Wirklichkeit geht wirklich in Sprache ein. Sprache und Musik sind unter-



Foto: Nico Abend

schiedliche Ausdrucksformen und sie machen damit auch unterschiedliche Ausschnitte aus der Wirklichkeit sichtbar, hörbar, spürbar, mitteilbar und verstehbar. In einer Musikstunde mit Sprache und ganz ohne Musik kann also auch alles geschehen, außer jenes, was nur über Musik wirklich werden kann. Darin liegt auch begründet, dass beispielsweise ein Kind, das nicht ansprechbar ist, durchaus anmusizierbar bleibt bzw. dass es spielen kann, was ihm zu sagen nicht mehr oder noch nicht möglich ist. Hat ein Kind einen direkten Zugang zum Medium Musik oder aber durch dieses Medium einen direkten Zugang zu den inneren Bedeutungsinhalten, dann kann es (erstmalig oder wieder) einen Zugang zu sich selbst schaffen, durch den es ihm dann ermöglicht wird, im Nachgang auf seine Weise zu verbalisieren. Rhythmus, Klang, Harmonie, Melodie, Tempo, Dynamik, Klangfarbe, Struktur, Miteinander und Takt sind Eindruck und Ausdruck des Lebens. Sie sind symbolische Äquivalente für die Dinge, die sich um uns herum pausenlos ereignen. Gehen gesunder Lebensrhythmus, produktiver Umgang mit Emotionen verloren oder geraten die Verhältnisse zwischen Nähe und Distanz, zwischen Aktivität und Passivität, Vorsicht und Risiko oder Offenheit und Abgrenzung aus der Balance, kann die Improvisation in der Musiktherapie diese Elemente ansprechen, verdeutlichen, und Veränderungen ermöglichen.

Hergestelltes ermöglicht Wiederherstellung. Auch im Reproduzieren von Musik – von Liedern, Tänzen, musikalischen Formen – stecken vielfältige Gelegenheiten, mit den eben beschriebenen Elementen neu in Kontakt zu kommen. Die Wiederholung des bereits Vorhandenen ermöglicht das Erleben sozialer Interaktion und Kommunikation in einem Rahmen, der Vertrautes bietet und zugleich Neues zulässt. Über die Reproduktion von Musik, also von bereits geformten Ausschnitten des Makrokosmos, kann der Raum zwischen Bekanntem und Unbekanntem lebendig erfahren und gestaltet werden. Dabei charakterisiert sich die Musik dann sowohl als Subjekt also auch als Objekt, d. h. Musik kann wieder gehört und wieder hörbar gemacht werden.

Pädagogen als Therapeuten

Hier schließt sich für mich der Kreis von Mittel zum Zweck, Wirkung und Verantwortung. Inklusion braucht „Spiel-Raum“! Sinneserfahrungen und Sinnerfahrungen sind das verbindende – inklusive und inkludierende – Element zwischen Individuum, Gruppe und Gesellschaft, zwischen Mensch und Umwelt. Die Beschäftigung mit Musik kann a priori eben die sinnlichen Bereiche nicht nur herausbilden und wiederbeleben, sondern auch pflegen.

Die den Menschen lebenslang begleitende Identitätssuche, seine „Verwesentlichung“ erlebt er um so befriedigender, je mehr es gelingt, immer wieder die eigenen, sich stetig verändernden Klänge aufzuspüren.

In jedem musikalischen Angebot steckt zunächst die Chance, Gewohnheiten aufzuspüren und gegebenenfalls zu verändern, Reizsuche und Reizverarbeitung in einem gesunden Gleichgewicht zu halten. Schon insofern sind Musikpädagogen neben allem Vermittlungsauftrag auch immer präventiv „therapeutisch“ angefragt. Über den angestrebten Lernzuwachs bei den Kindern hinausblickend stellt sich doch die Frage, was da auch noch – manchmal ungesehen, quasi nebenher – angeregt wird. Zum Beispiel: Vertrauen in den eigenen Ausdruck finden. Erleben, wie sich die Stimme aus der verschämten Verlegenheit löst oder wie sich im Tanz die Füße wie von selbst bewegen – das schafft Offenwerden, das schafft Zuversicht und Selbstverlässlichkeit. Musizieren öffnet Spielräume zwischen Autonomie und Grenzen, was auch die

Handhabung dieser Elemente verdeutlicht. Damit einher geht im gemeinsamen Musizieren die Wiederholung, soziale Spielräume zu nutzen und zu gestalten. Musikalische Initiative zu ergreifen heißt z. B. eine musikalische Idee zu präsentieren und in der Gruppe so eine führende Rolle zu übernehmen. Eine musikalische Idee verwirklichen heißt auch, die damit verbundenen Spielregeln und letztlich auch sich selbst den anderen zuzumuten. Musik als Mittel zum Zweck beinhaltet außerdem die Gelegenheit, aus Ungeduld Geduld werden zu lassen, indem das Entstehen, das Produzieren und Reproduzieren von Rhythmen, Melodien, Harmonien oder auch Disharmonien als ein Lernprozess erlebt und verstanden wird.

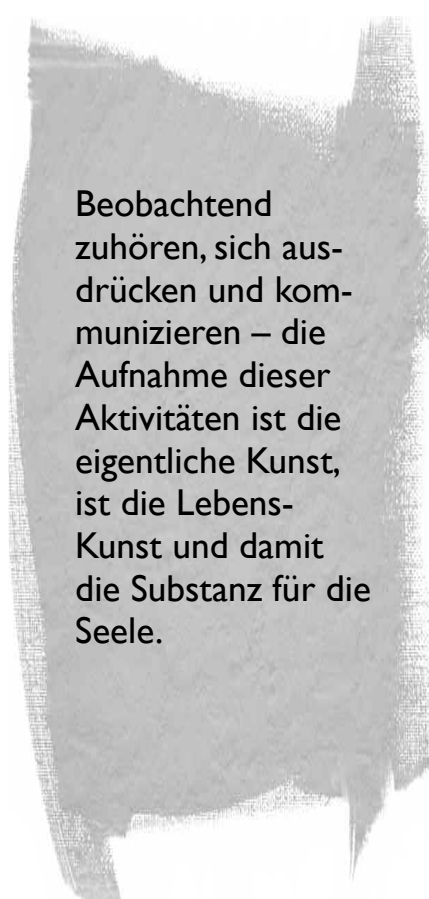
Die den Menschen lebenslang begleitende Identitätssuche, seine „Verwesentlichung“ erlebt er um so befriedigender, je mehr es gelingt, immer wieder die eigenen, sich stetig verändernden Klänge aufzuspüren, d. h. die eigene Identität auch als ein flexibles Ich-Konzept zu verstehen und anzuerkennen. Verstehbarkeit, Handhabbarkeit, Sinnhaftigkeit – das sind die Komponenten, die uns ermöglichen, innere und äußere Zusammenhänge zu begreifen. Wahrnehmen und wahrgenommen werden, erfahrungsreich kommunizieren, sich einbezogen fühlen, und selbst Ausgestalter sein – das alles lässt musikalische Aktivität zu. Austausch in einem Geborgensein, in einer wärmenden Atmosphäre der Intimität – das ist Sinneserfahrung mit allen Sinnen, die Sinnzusammenhänge erlebbar und erkennbar macht. Das ist Inklusion!

Pädagogik und Therapie mit Musik ist Faszination und Schlichtheit zugleich. Sie berührt Lebensgeschichte, Erinnerung und Vision. *Erst wenn ich weiß, was ich tue, kann ich tun, was ich will.* Dieser Satz von M. Feldenkrais mag verdeutlichen: Die Herausforderung bei der Arbeit mit sogenannten schwierigen Kindern liegt im Dafür-Handeln statt im Dagegen, d. h. es geht um die Erweckung der Ressourcen statt um die Beseitigung von Symptomen oder Auffälligkeiten. Wem es gelingt, immer wieder mit allen Sinnen zu spielen, wer sich immer wieder Räume schafft, leibhaftige Spielerfahrungen zu machen,

wer Spiel und Dialog als eine lebenslange Herausforderung begreift, der hat gute Aussichten auf ein erfülltes Sein in dieser Welt. Genau dabei vermag die Musik zu helfen und genau das anregend, steuernd und schützend für Schüler in die richtigen Bahnen zu lenken, liegt in der Hand eines Musikpädagogen.

Postludium

Jeder musikalische Prozess ruft einen innerseelischen Prozess hervor, der zur Transparenz und zur Entwicklung führen kann. Die nonverbale Bearbeitung von Gefühlen und inneren Zuständen wird als symbolischer Ausdruck eine Brücke zur Verbalisierung. Indem sich Verhalten in musikalischer Aktivität äußert oder Störungen, die sich in spezifischen musikalischen Strukturelementen zeigen, geäußert werden, wirken musikalische Prozesse symbolisch. Das geschieht unabhängig vom Setting, egal also, ob es sich um Therapiegruppen oder Schulklassen handelt. Und:



**Beobachtend
zuhören, sich ausdrücken und kommunizieren – die Aufnahme dieser Aktivitäten ist die eigentliche Kunst, ist die Lebens-Kunst und damit die Substanz für die Seele.**

Die musikalischen Prozesse beeinflussen rückwirkend das nichtmusikalische Verhalten. Musikhören und/oder Musizieren ist immer Auseinandersetzung mit künstlerischen Gestaltungsprozessen. Beobachtend zuhören, sich ausdrücken und kommunizieren – die Aufnahme dieser Aktivitäten ist die eigentliche Kunst, ist die Lebens-Kunst und damit die Substanz für die Seele. Wem es gelingt, offen auf musikalische Affekte und damit verbundene seelische Effekte zuzugehen, der hat bereits die richtige Haltung. Ich kann also zum Abschluss nur ermuntern: Lassen Sie, die Sie Experten in der Vermittlung von Musik sind, selbige als das, was sie wirklich ist, geschehen. Versuchen Sie beispielsweise zuweilen wieder selbst auf Ihre Erwartungen nach Wohlbefinden, Hörgenuss und dem Bad in den Klängen zu verzichten. Folgen Sie eher den realen Wegen der Musik und damit den wirklichen Wegen Ihrer Seele und denen Ihrer Schüler. Im Erleben von Un-er- hör-tem sind wir als aufmerksame Begleiter auf guten Wegen zu musikalischer Inklusion.

MUSIKAUSBILDUNG – KLASSENMUSIZIEREN – GRUPPENSPIEL

Alle Notenausgaben und Infomaterialien auch im neuen Web-Shop: www.joh-siebenhuener.de

Neue Wege für das
Klassenmusizieren mit Bläsern
Tradition of Excellence
Neil A. Kjos-Verlag, USA

Das neue Unterrichtsprogramm für Bläserklassen in drei Bänden verbindet nahtlos klassische und zeitgemäße Pädagogik mit neuester Technologie. Jedes Instrumentalheft mit **individueller DVD**, Videolektionen, Play-Along-Aufnahmen und **interaktivem Computerprogramm**. DVD im Lehrerband ermöglicht Einsatz interaktiver Whiteboardtechnik

Sammelbände für
Jugendblasorchester
Beginning Band Books
Developing Band Books
Queenwood/Kjos Verlag
Jetzt 14 Ausgaben Grad 1-2 ½, in kleiner Besetzung spielbar

Neue Wege für das
Klassenmusizieren mit Streichern
String Basics
Neil A. Kjos-Verlag, USA

Die innovative Streicherschule in drei Bänden mit **DVD und interaktivem Computerprogramm**. (Schülerhefte Bd.1 u.2 in Deutsch)

Streichertechnik
String Techniques
Rhythm Techniques
for Superior Musical Performance
Technikstudien und Literatur für Streichorchester in zwei Bänden

Sammelbände für Streicher
Beginning String
Orchestra Collection
(Stufe 1-1 ½)
Developing String
Orchestra Collection
(Stufe 2 – 2 ½)

Je 20 Konzertstücke für Jugendstreichorchester

Ausgaben für Orchester
Beliebte Melodien
Streicher – Ensemble – Orchester
arr. Alfred Pfortner

Bekannte und beliebte Melodien von Klassik bis modern. Vier Sammelbände Stufen 1, 1 ½, 2 und 2 ½ - 3 für Streicher. Zu Stufen 1 und 1 ½ Bläserstimmen ad libitum lieferbar.

Play-Along-CDs

Gelbe Reihe
Leichte Ausgaben
für Schulorchester
Sinfonieorchesterbesetzung mit zusätzlichen Ergänzungsstimmen für Keyb., Blockfl., Sax. (Stufe 1-2)

Rote Reihe
Ausgaben für Schul- und Amateurorchester
Über 40 Werke bekannter Komponisten bearbeitet von Alfred Pfortner (Stufe 2-3 ½)

Variable Besetzungen
Music Makes The
World Go Round

Alfred Pfortner
23 Ausgaben für Bläser und Streicher in allen Stilrichtungen von Bach bis Boogie, 4-stimmig gesetzt. Jedes Instrumentalheft enthält die erste Stimme und eine oder zwei weitere Stimmen zum Ensemblespiel. In jeder Besetzung von Solo bis zum großen Orchester spielbar. **Play-Along-CDs**

Klassenmusizieren in der Schule
Blockflöte und mehr...
Alfred Pfortner
Schule für C-Blockflöten und Rhythmus. Bekannte Melodien und interessante Rhythmen. Begleitheft für Keyboard, Gitarre, Bass und Schlagwerk. **Play-Along-CD**
Gesamtkatalog, Infomaterial, Probestimmen kostenlos lieferbar!

MUSIKVERLAG JOH. SIEBENHÜNER

Tel. 06105-5357 – Fax. 06105-75364 – e-mail: info@joh-siebenhuener.de – www.joh-siebenhuener.de